



Frank übt täglich im Verein „Lesen und Schreiben“ im Berliner Bezirk Neukölln. Er hat wie Millionen Menschen in Deutschland Probleme mit dem Schreiben.

Buchstaben ohne Sinn

ALPHABETISIERUNG Lese- und Rechtschreibprobleme unterscheiden sich stark. Die Förderung soll ausgebaut werden

Es ist ein Problem. E und R. Er. Immer wieder schreibt Frank das falsch. Giraffe ist leicht. Sofa, Fete und Regina – auch kein Problem. Nur das Er ist verflucht. Jahrelang hat Frank dieses Er nicht gebraucht, hat sich immer und überall auf sein Gedächtnis verlassen. Wo andere einen Straßennamen gelesen haben, hat Frank sich den Micky-Maus-Aufkleber auf der Schuld gemerkt. Festgetretene Kaugummis und Zigarettenautomaten identifizierten eine Straßenecke. Um eine bestimmte Wohnung wiederzufinden, hat er sich am Schutz im Treppenhaus und an den Schuhen vor der Tür orientiert. Zur Not half der Teppichläufer. Die Unregelmäßigkeiten, die abgenutzten Stellen, die Farbschattierungen waren Wegweiser. In Deutschland leben 7,5 Millionen sogenannte funktionale Analphabeten zwischen 18 und 64 Jahren, hat die 2010 vom Bildungsministerium in Auftrag gegebene „Leo-Level-One-Studie“ ergeben. Sie können einzelne Sätze lesen oder schreiben, jedoch keine Texte. Laut Studie sind 57 Prozent der Bevölkerung sind Analphabeten im engeren Sinne. Sie können einzelne Wörter lesen und schreiben, aber keine Sätze.

Auf der Schulbank Frank ist Teil der Statistik. Das Lesen hat er sich irgendwann selbst beigebracht, beim Schreiben hat es alleine nicht geklappt. Für Kurse fehlte ihm lange die Motivation. Als Trockenbauer sei er ja auch ohne Schrift zurecht gekommen, sagt er. Doch dann lernte er seine Freundin kennen und wollte ihr SMS schreiben. Und so stütz er mittlerweile arbeitslos, täglich im Verein „Lesen und Schreiben“ in Berlin-Neukölln und lernt. Das Zimmer ist ein typischer Berliner Altbau: Holzdielen, hohe Decken, zugig. Von der Decke hängen Buchstaben, hell ange malt und aus Styropor gefertigt: A, H, C, D. Die Tische sind auf eine Tafel ausgerichtet, in der Ecke hängt ein Goodriek. An den Wänden kleben Papierbögen mit Sätzen, zusammen gesetzt aus Zeitungswörtern: „Böser Knoblauch sucht ein Wohnzimmer“ oder „Irrsinn! Abgeordneter greift die Melancholiker an“. Es sind Nonsens-Sätze, die aber grammatikalisch und orthografisch korrekt sind. Frank sitzt davor, in Wollmütze und schwarzem Kapuzenpullover und überträgt Wörter in ein Schufler. Seine Buchstaben sind geschwungen, fast ein wenig schönförmig. Er schreibt immer in Schreibschrift. „Meine Generation kennt nur Schreibschrift“, sagt er und lacht. Frank ist 47 Jahre alt. Wenn er an seine Schulzeit denkt, dann ist er vor allem auf den Straßen Kreuzbergs im damaligen

West-Berlin unterwegs. Manchmal arbeitet er auch – aber er sitzt bestimmt nicht in der Schule. Den Lehrern sei das egal gewesen, sagt er, und der Mutter auch. „Zu Hause war es immer Stress.“ Die Hausaufgaben haben andere für ihn gemacht. Andere, die zwar besser in der Schule waren, aber nicht so groß und kräftig. Die Frank einschüchtern konnte. „Wenn man dieses Defizit hat, hat man sich eben anders Respekt verschafft“, sagt er. Entweder man sei aggressiv geworden oder habe sich zurückgezogen – voll Scham und Selbstzweifel. So wie Rosi, die sieben Jahre älter ist als Frank. Für ihre Schulzeit fällt ihr nur ein Wort ein – „grausam.“ Die Deutscharbeiten waren nach der Korrektur rot, beim Lesen kam sie ins Schlingern. Der Lehrer habe die guten Schüler nach vorne gesetzt und die schlechten nach hinten. „Der hat uns abgeschrieben, wir waren ja doof“, sagt sie. Das habe ihr jedes Selbstvertrauen genommen. Schließlich kam Rosi auf die Sonderschule. Ob sie dort einen Abschluss gemacht hat, weiß sie nicht mehr. „Aber auf meinem letzten Zeugnis waren nur Sechsen.“ Ein fehlender Schulabschluss gehört zu den Risikofaktoren, die zu einem späteren Analphabetismus führen können, sagt Anke Grottel, Professorin für Lebenslanges Lernen an der Universität Hamburg und

Leiterin der „leo“-Studie. Auch Menschen, die einen höheren Bildungsabschluss haben, können aufgrund fehlender Übung das Lesen und Schreiben wieder verlieren. Zudem ist laut Grottel das Elternhaus entscheidend. Das heißt: Erwachsene ohne Schulabschluss bekommen Kinder, deren Lese- und Schreibfähigkeit etwas schlechter ausgebildet ist als die von Gleichaltrigen. **Bunte Gruppe Menschen** In Frank-Lerngruppe der Anfängergruppe des Vereins Lesen und Schreiben, sitzen Männer und Frauen unterschiedlichen Alters und Herkunft: Mehmet, der anfangs gebracht werden musste, weil er den Weg alleine nicht finden konnte. Annemarie, die immer mal wieder für ein paar Monate kommt. Timo, der einzige Nicht-Berliner, der mit dem Bleistift so fest aufdrückt, als wolle er die Buchstaben ins Papier meißeln. Und eben Frank, der bereits lesen kann. Heute sitzt er Roland gegenüber und diktiert ihm Wörter von Papierkärtchen. Bei dem Wort Gehege bleiben die beiden hängen. Roland schafft es nicht, die Buchstaben zu Papier zu bringen. Frank wiederholt das Wort. Einmal, zweimal. Dann wirft er einen Blick zur Lehrerin, einer weißhaarigen Frau, pensionierte Berufsschullehrerin. „Gehege“, sagt sie langsam, die einzelnen Silben

betonend, und hält sich die Hand vor den Mund. „Was sprichst du da?“ Roland hält sich ebenfalls die Hand vor den Mund, spricht das Wort nach, spürt einen Luftzug an den Fingern. „Ich spüre ein H“, ruft er. Sein H klingt wie ein Stofsseufzer, er kann es so besser in den Wortkontext einordnen. Die Probleme, die funktionale Analphabeten haben, sind unterschiedlich: Einige schreiben so, wie sie hören – also Ulaub statt Urlaub –, andere haben Probleme mit der Groß- und Kleinschreibung. Sie schreiben zum Beispiel groß, was ihnen am wichtigsten ist. Manche können die Wörter nicht mit den Buchstaben in Verbindung bringen: Warum fängt München mit einem M an, nicht aber das Wort Emmental? Nach dem Unterricht am Vormittag geht es für die Lerngruppe in die angrenzende Werkstatt. Hier riecht es nach Hobelspanen und Honig. Auf einem Werkstisch steht ein Modell-Lkw, grün-schwarz-rot angemalt. „Vorsicht Farbe“, verkündet ein Pappschild daneben. Frank sagt ein Brett, Roland trägt neues Holz herein. Andere Schüler kochen im Vorderhaus das Mittagessen, einer ist für den Verein auf einem Botengang in Berlin unterwegs – allein.

Lernen fürs Leben Manche der Schüler von „Lesen und Schreiben“ haben ihren Kiez nie verlassen und müssen lernen, sich im Alltag allein zurechtzufinden. Sie haben keine Ahnung, was der Unterschied zwischen einer Stadt und einem Kontinent ist, für sie sind fünf Euro das gleiche wie fünfzig Euro. „Diese Menschen leben quasi nicht in dieser Welt“, sagt Ulla Thiesen vom Vereinsvorstand. Das sind zwar Härtefälle, dennoch geht es nicht nur darum, lesen und schreiben zu lernen, sondern auch darum, einen Platz im Leben zu finden. Und irgendwann auch einen Arbeitsplatz. Doch genau hier, beim Arbeitsplatz, gibt es ein Problem. Die Leute, die in Berlin-Neukölln oder ähnlichen Einrichtungen lernen, sind in der Regel arbeitslos – sonst könnten sie nicht den ganzen Tag dort sein. Die Bundesagentur für Arbeit (BA) übernimmt die Kosten jedoch nur in manchen Fällen. Einer offiziellen Stellungnahme nach wird Alphabetisierung gerade dem Bereich der Allgemeinbildung zugerechnet und ist damit nicht Aufgabe der Grunderschulung für Arbeitslose. Was das im Einzelfall bedeutet, hat Rosi am eigenen Leib erfahren. Jahrelang hat sie mit der Angst gelebt, dass ihre Kinder sie auslachen oder ihr Mann wegen ihrer Probleme weglaufen könnte. Irgendwann hat sie Mut gefasst, mit ihrer Familie gesprochen – sich „groutet“, wie sie sagt – und sich mit dem Computer das Lesen beigebracht. Doch dann, an einem Freitag im Februar, in ihrem von der BA bezahlten Berufsfor-

merkurs war die Angst wieder da. Sie sollte ein Motivationsheftchen verfassen – umgeben von Frauen und Männern, die keine Probleme haben, ihre Vorstellungen zu Papier zu bringen. Rosi hat gezzert, geschwitzt, keine Luft mehr bekommen. „Was soll ich da?“, fragt sie. „Ich bin noch nicht soweit.“ Was sie braucht, sei ein Schreibkurs und keine Nachhilfe darin, wie sie ihren Lebenslauf ansprechend gestaltet.

Arbeitsmarktförderung Der Grundbildungspakt, auf den sich der Bund und die Länder Ende vergangenen Jahres geeinigt haben, sieht vor, die Alphabetisierung zum Bestandteil der Arbeitsmarktförderung zu machen. Die Unterstützung der Lese- und

Schreibkompetenz soll dazu beitragen, Arbeitslose in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Zudem sollen Alphabetisierung und Grundbildung am Arbeitsplatz ausgebaut werden und die Unternehmen für Grundbildungsdefizite sensibilisiert werden. Für die Betroffenen ein Grund zu hoffen: Wenn sie schreiben kann, möchte Rosi arbeiten, am liebsten in der Altenpflege. Und auch für Frank ist das Schreiben lernen nur ein Schritt zur Selbstständigkeit. Er träumt von einem eigenen Fahrradladen oder einer eigenen Kneipe. Die Formulare für die Behörden wird er dann selbst ausfüllen können.

Tatjana Heid

Namen sind geändert

Anspruch und Wirklichkeit

BILDUNGS-AUSSCHUSS Diskussion um Grundbildungspakt

Es gibt Fortschritte, aber noch immer eine deutliche Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Darin waren sich die Sachverständigen bei einem öffentlichen Fachgespräch zum Thema Alphabetisierung am vergangenen Mittwoch im Bildungsausschuss weitgehend einig. Ende vergangenen Jahres haben sich Bund und Länder auf eine nationale Strategie für Alphabetisierung und Grundbildung verständigt. Bereits im Frühjahr hatte die SPD-Fraktion einen Antrag (17/5914) vorgelegt, in dem sie die Bundesregierung unter anderem dazu auffordert, 20 Millionen Euro für einen Grundbildungspakt von Bund, Ländern und Kommunen zur Verfügung zu stellen.

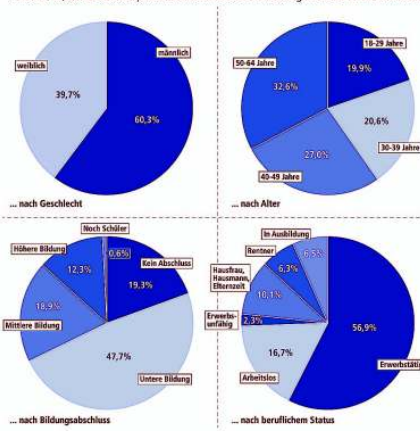
Vom Ziel weit entfernt „Das Problem trifft die Mitte der Gesellschaft“, sagte Matthias Anbuhl vom Deutschen Gewerkschaftsbund Bundesvorsitz. Von dem Ziel der Weltalphabetisierungsdokade von 2003 bis 2012, die Zahl der Analphabeten zu halbieren, sei Deutschland weit entfernt. Die von Bund und Ländern beschlossene nationale Strategie begrüßte er, betonte jedoch, dass sie hinter den Anforderungen zurückbleibe. Vor allem fehlten eigene Ansätze der Länder. Außerdem sei die Bundesagentur für Arbeit in der Pflicht, die derzeit vor allem kurzfristige Hilfen finanziere. „Die Maßnahmen greifen aber ins Leere, wenn die betreffende Person nicht ansatzend lesen und schreiben kann“, betonte Anbuhl. Günter Lamberz vom Deutschen Industrie- und Handelskammertag (DIHK) wies darauf hin, dass das Thema Alphabetismus im eigenen Betrieb bei zahlreichen Unternehmen auf Unverständnis stoße. Dennoch gebe es etwa bei den Auszubildenden funk-

tionale Analphabeten, von denen ein Großteil jedoch die Prüfungen bestünde. Dies zeige, dass Hilfe und Druck durch Unternehmen Erfolg haben könnten, sagte er. Jörg Maas von der Stiftung Lesen wies darauf hin, dass jeder fünfte 15-Jährige ein defizitäres Textverständnis habe. Diese Jugendlichen liefen Gefahr, irgendwann als Analphabeten in der Statistik aufzutauhen. Alphabetisierung müsse bereits bei der frühkindlichen Bildung anfangen. Bei der nationalen Strategie dürfe es nicht allein um das Lesen und Schreiben lernen gehen, betonte Ulrich Aengenvoort vom Deutschen Volkshochschul-Verband. Ziel müsse vielmehr sein, die volle berufliche, gesellschaftliche und ökonomische Teilhabe der Betroffenen zu gewährleisten. Ein flächendeckendes, wohnortnahe Grundbildungsangebot sei notwendig, das alle Lebensbereiche umfasse und von allen gesellschaftlichen Kräften getragen werde. Die Länder müssten sich der Herausforderung stellen, bundesweit rund 100.000 Kursplätze zur Verfügung zu stellen, forderte Peter Hubertus, Geschäftsführer des Bundesverbands Alphabetisierung und Grundbildung. Wichtig sei zudem die Einrichtung von Clearingstellen, die die Aktivitäten von Bund und Ländern zusammenführen. Zudem forderte er eine „verlässliche Grundbildungsinfrastruktur“. Bislang seien die Fördermaßnahmen vom Bund vor allem projektförmig. Auf das Thema Alphabetisierungsarbeit bei Migranten machte Carola Cichos vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge aufmerksam. Pro Jahr besuchten nur 12.000 Migranten einen Alphabetisierungskurs, sagte Cichos. Das sei zu wenig.

tyh

Funktionaler Analphabetismus in Deutschland ...

... betrifft 14,5% der deutschsprachigen erwachsenen Bevölkerung zwischen 18 und 64 Jahren



© Grafik: Leo und der Schriftliche Dialog